

Table with 2 columns: 'Für Arab.' and 'Mit Postversendung'. Rows for 'Ganzjährig', 'Halbjährig', and 'Vierteljährig' with prices in fl. and kr.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Uradrucker Zeitung.

Hauptplatz, im Winkel von Neugebäude, 1. Etage. Für das Ausland übernehmen Aufträge für Inserate die Herren Haasenstein & Vogler in Wien...

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Antwort Kemény's auf Kossuth's zweiten Brief.

Ihr zweiter an den Redacteur des „Naplo“ gerichteter Brief hat mich dadurch erfreut, daß Sie in demselben aus Ihrem ersten Briefe alle jene Sätze wiederholen und gleichsam krönen, welche Ihre Annäherung an uns in Aussicht stellen. Sie erwähnen, daß Sie aus dem Revolutionskessel kein Handwerk machen, und wiederholen die in Ihrem „offenen Brief“ eingeschickte Bemerkung, wonach unsere Nation, wenn sie zu 1848 auf friedlichem Wege gelangt, nicht Ursache haben werde, um den Preis großer Leiden ein Mehreres zu wagen.

Sie werden also nur deshalb ruhen, weil Sie Stellvertreter gefunden. Wir sind dieselben, und wie sollten wir es auch nicht sein, wenn wir dahin streben, daß die Sprachlosigkeit des Absolutismus aufhöre, und wir der freien Meinungsäußerung ein Terrain sichern, — welches — leider — Folge der Schwäche der menschlichen Natur, auch den Mißbrauch heraufbeschwören konnte? Aber auch diese unsere Schwäche hat wenigstens die angenehme Seite, daß Sie, der unter dem Unificationsystem, das zu stürzen uns gelungen, in keinerlei geistigen Contact mit uns sein konnten, nunmehr durch die Originalität Ihrer Ideen und dem Zauber Ihrer Schreibweise uns zuweilen über die Prosa der Alltäglichkeit emporheben. Wohl ist es wahr, daß dieser seine Genuß auch einen bitteren Nachgeschmack hat, insofern, als wir dadurch erfahren, daß durch die Befreiung der Rede und der Presse auch solchen, die treue Kämpfer Bach's und der dem feinsten verwandten Systeme waren, sich Gelegenheit bietet, jenes Kleid des Patriotismus anzulegen, das sie verleugneten und verspotteten. Und trotz all dieser Schwierigkeiten und vielleicht auch Deceptionen, bereuen wir es nicht, die Fahne der Freiheit aufgesteckt und Errungenschaften gemacht zu haben, die uns Segen bringen, aber auch Mißbrauch hervorrufen. Allein diese Mißbräuche sind nicht so zahlreich, und nicht so gewichtig, daß Sie es für zweckmäßig finden müßten, Ihre Agitationen einzustellen, in dem Glauben, daß das Ministerium, die Deakpartei, „Pesti Naplo“ genugsam agitieren. Nein! Sie glauben nicht daran, daß man nicht fortwährend schüren und heizen müsse unter dem Kessel, wenn auch nicht in der Absicht, daß er platze, aber doch, um die Leute wach zu halten, die sich auf das Schiff wagten, unter einem Palmur, der nicht einschlämmt, um vom Steueruder ins Meer zu fallen.

Vielleicht aber hat Kossuth nicht deshalb geglaubt, daß wir Wasser auf seine Mühle treiben, weil wir aus Liebe zur Freiheit auch dulden, daß man mit ihr Mißbrauch treibe?

Auf diesen Einwurf wollen wir kurz antworten:

Es ist wahr, daß Kossuth unter Anderem auch die amtliche und Zahlungs-Cumulation und die mit dieser sich verbreitende politische Depravation als Fermentstoff bezeichnet hat. Bezüglich der amtlichen und Zahlungs-Cumulation fordern wir Kossuth ernstlich auf, die Fälle vorzubringen, die die Basis seiner auf diese Cumulation bezüglichen Anklage bilden. Wir haben Facten nöthig, einerseits damit wir, wenn die Anklage wahr ist, helfen können; wenn sie aber nicht wahr wäre, so können wir von Kossuth's bekannter Loyalität fordern, daß er diejenigen desavouire, die uns verleumden und ihn böswilligerweise irre geleitet. Wir, die wir für die Wahrung der Unabhängigkeit des Reichstages solche, die Vertreter bindenden Bestimmungen angenommen, die auch dort Incompatibilitäten aufstellen, wo die Gesetze nicht prohibirend lauten: wir würden sicherlich auch gegen die Regierung nicht nachsichtiger sein, als wir es gegen uns selber sind. Wir sind aber nicht im Besitze jener Daten, die sich — wie es scheint — in Kossuth's Briefsammlung so reichlich vorfinden. Hervor also dieselben an's Tageslicht, damit dieselben, anstatt den Motten zum Futter zu dienen, uns bessern mögen. Sie, unser hochgeehrter Verbannter, haben nicht geirrt, als Sie von der politischen Depravation in unserem Vaterlande gesprochen, und hätten Sie nur noch hinzuzufügen können, daß mit der materiellen Herabgekommenheit auch die Zeichen der sittlichen Depravation zum Vorschein zu kommen pflegen. Es wird daher nicht uninteressant sein, uns mit dieser Frage zu befassen.

II.

Sie wissen wohl, daß der Freiheitskrieg nicht so sehr durch die Feldzüge, als durch die nationalen Streitigkeiten reich war an Verwüstungen und Verheerungen. Und ob Sie gleich jetzt behaupten: „wenn Julius Andrássy ein im Sinne der 1848er Gesetze unabhängiger Minister wäre, so könnte er sich innerhalb acht Tagen mit Croatien ausöhnen“, so konnten Sie sich dennoch im Jahre 1848 mit Croatien nicht ausgleichen, und wenn man den Croaten die 1848er Gesetze zeigte, knirschten sie nur um so ärger mit den Zähnen gegen Sie und die Buchstaben, die den auf sie bezüglichen V. Ge-

seartikeln enthalten. Zu dem croatischen Einbrüche gesellte sich das Inflammieren eines beträchtlichen Theiles der südslawischen Provinzen, und die fürchterlichen Verwüstungen in Siebenbürgen, deren Spuren noch heute sichtbar sind. Nach der Revolution wurden die Kossuthnoten vernichtet und dem Lande eine große Steuerlast aufgelegt, das ohnehin genug belastet gewesen wäre, selbst wenn die Ruinen mit einem Zauberschlage aufgebaut worden wären, und zur Entschädigung für die niedergetretenen Saaten sich ebenso viele neue Einnahmequellen erschlossen hätten, als unser Vaterland mit neuen Steuergattungen bereichert wurde. Denn da unser Land als ein erobertes betrachtet wurde, nahmen Böhmen und Mähren die Aemter ein. Durch ihre Unkenntniß der Verhältnisse haßte man sich verbreitend, der ohnehin außerordentlich war. Man kann es tief bedauern, aber sich nicht darüber verwundern, wenn die Kinder von den Eltern den Haß übernahmen und ihn von der Schule bis zur höhern Lehranstalt überallhin mit sich getragen. Verächtlich war ihnen das Buch zuweilen wegen ihrer Lehrer und zumest, weil es die Regierung als Schulbuch aufgetrieben. Deshalb sind gerade aus unserem Stamme ebenso viele Jünglinge ohne gehörige Vorbereitung in's Leben getreten, als vorbereitete Männer zu Nichts geworden und durch ihr verstärktes Gemüth die Ketten derjenigen vermehrt und zum Theil noch vermehren, die aus begründeten Ursachen aufgehört haben, an der Ordnung eine Stütze zu finden und deren Zweifel bezüglich der Dauerhaftigkeit der jetzigen Verhältnisse nicht weichen will, wenn sich der Himmel nicht durch Wunder und Zeichen offenbart, was wir doch nicht hoffen können.

In Folge des Badschen Sturzes hörten die Germanisationsversuche auf und die Massen der böhmischen und deutschen Beamten wanderten nach Hause. Unsere verfassungsmäßigen Rechte wurden zwar nicht anerkannt und wurde verlangt, daß wir, zuerst nach dem Normativ des Octoberdiploms, dann des Feberpatentes, uns mit der Verfassung des Gesamtstaates amalgamiren. Aber die Provisorien, gegen die wir, die wir den gesetzlichen Boden verteidigten, protestiren mußten, hatten ein wechselvolles Geschick. Indeß hat jedes Provisorium seine Beamten, mit verhältnißmäßig geringen Ausnahmen, aus ungarischen Individuen recrutirt, demzufolge fielen einer nach dem andern mit seltenen Ausnahmen alle Jene zum Opfer, die wegen ihrer Armuth oder aus Thätigkeitstrieb auf der Laufbahn der Beamten ihre Zukunft zu begründen suchten. Die Franzosen haben sich nach den vielen Revolutionen daran gewöhnt, daß ihre Bureaucraten jeder möglichen Regierung gleichmäßig dienen. Aber unsere Nation, die den Kampf des Rechtes gegen die Provisorien ausgefochten, konnte nicht latitud sein.

Und als unsere Verfassung restituirt wurde, konnten die Minister einen bedeutenden Theil der Regierungsbeamten nicht in Anspruch nehmen und wegen der Unkenntniß des Abioms konnten auch die kleinern Beamten nicht benützt werden, die während der Veränderungen hier verzeffen wurden oder hier blieben. Und die Comitats, die von dem zurückgewonnenen Wahlrechte Gebrauch machten, ließen natürlicher Weise viele von den Männern des Provisoriums fallen. Diejenigen, die nicht geschickt genug waren, die extremen Ansichten als Rettungsmittel zu empfangen, fielen durch, und unterschieden sich von ihren im Amte gebliebenen Collegen dadurch, daß auch sie die extremen Anschauungen acceptirten, aber in der Hoffnung, dadurch die Reaction zu unterstützen. Damit will ich nicht gesagt haben, daß es unter den Männern des Provisoriums nicht auch edle Menschen gegeben, die, indem sie von der öffentlichen Meinung gestraft wurden, nicht vergaßen, daß sie vor Allem Patrioten sein mußten. Ich wollte bloß constatiren, daß gewisse Unruhen sehr begründete Ursachen haben.

Wozu sollte ich bei dieser Gelegenheit auch von jenen, nicht zahlreichen Journalisten sprechen, die, so lange wir unsere Verfassung nicht hatten, auf der äußersten Rechten waren, und nun, da wir unsere Verfassung haben, auf der äußersten Linken zu finden sind.

Ich stelle daher nicht in Abrede, daß die politische, ja selbst die sittliche Depravation sich in gewissem Maße bei uns zeigt und in Gemeinschaft mit der Verarmung gegen Alles kämpft, was nicht Verwirrung und Unordnung ist.

Ich glaube auch an die Behauptung, daß, als eine glückliche Wendung uns in unsere constitutionellen Rechte rehabilitirte, dieselbe gleichzeitig die Illusionen Jener zerstörte, die bei uns darauf rechneten, daß wir schon bei einem Punkte angelangt seien, wo „el cincussa fides et multus utilis bellum“. Und wenn Einigen auch die Aufmerksamkeit angenehm wäre, die diese Depravation und Unzufriedenheit begleitet und kontrollirt, so mögen diese Einigen nicht in den Anachronismus verfallen, den auch die Kinder bemerken würden, um die Quote, die gemeinsamen Angelegenheiten und den Krieg wegen fremden Interessen, der noch gar nicht existirt, als Ursache für die politische Depravation anzugeben, denn die Quote, die gemeinsamen Angelegenheiten und der Krieg sind daran so unschuldig wie ein neugeborenes Kind.

III.

Sie haben aus innerster Ueberzeugung folgende Bemerkung gemacht: „Es ist Thatsache, daß seit ungefähr drei Jahrhunderten die ungarische Nation mit der größten Liebe und Pietät an denjenigen hange und daß die ungarische Geschichte denjenigen die schönsten Kränze der patriotischen Treue aufbewahrt hat, welche von der Regierung der Felonie geziehen wurden. Es sei traurig, daß dem so war, denn diese constante Thatsache zeige, daß während der ganzen Zeit die staatlichen Verhältnisse unseres Vaterlandes nicht im Einklange waren mit den Gefühlen der Nation.“

Ich glaube selbst, daß während der von Ihnen erwähnten drei Jahrhunderte die staatlichen Verhältnisse unseres Vaterlandes nicht mit den Gefühlen der Nation in dem

Maße harmonirten, wie dies unsere eigenen Interessen und die Interessen der Dynastie erfordern hätten. Ueber diese Sache ließen sich große und lehrreiche Bücher schreiben.

Indessen sei mir erlaubt, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß die ungarische Nation mit großer Pietät an dem Andenken Franz Károly's gehangen, der gegen die Dynastie einen langjährigen Krieg geführt und der Anstaltsanklage verfiel. Aber mit gleicher Liebe hing die Nation an Prinz, dem Helden von Szegedvár, der sich eigentlich für die Dynastie aufopferte. Die ungarische Geschichte hat Theilnahme aufbewahrt für Tokóly, der sich einen Anstaltsproceß zugezogen und in der Verbannung starb; aber sie hörte nicht auf, den Prinzen Eugen zu preisen, der ein Fremder war und auch gegen die Anführer der Aufständischen kämpfte. Die Geschichte geizte nicht bei Gelegenheit der Religionskriege, sie vertheilte die schönsten Lorbeeren des Patriotismus und der Treue unter Georg Károly, Gabriel Bethlen, Bocskay, Pázmán und Eötvös. Mit einem Worte: Es wäre schwer unüberleglich zu beweisen, daß die Geschichte die schönsten Kränze der patriotischen Treue denjenigen gereicht, die sich mit der staatlichen Ordnung in Conflict befanden. Wahr ist aber auch, daß das Leben dieser gewöhnlich die tiefste tragische Wirkung hat. Gewöhnlich sind sie edle Naturen, werden aber von der Macht der Verhältnisse zur Sünde, zu Ausschreitungen aus der Weltordnung gedrängt und daraus entsteht die Regression. Im Allgemeinen haben die tragischen Conflicte, die abwechselnd die Motive der Theilnahme, des Bedauerns und der Furcht in unserer Brust erwecken, ohne die Catastrophe keine Wirkung; wenn aber die Catastrophe erfolgt, dann ist der Eindruck ein außerordentlicher. Diese Catastrophe verursacht dann, daß der weniger bedeutende Mann, der die Sache, für die er gekämpft, verloren, sich größerer Sympathien erfreut, als der bedeutendere Mann, der die Sache, für die er kämpft, gewonnen.

Bocskay und Bethlen, die gegen die Wiener Regierung erfolgreich gekämpft, werden vom Volke nur selten erwähnt. Und wäre Franz Károly nicht von der Nothdringung und der darauf folgenden Catastrophe eben wegen seines Fehltrittes zur tragischen Figur gemacht worden, dann wäre er eben so fern geblieben, der nur von der Fantasie angezündeten Sympathie, wie seine Vorgänger, die ebenfalls in Interesse Ungarns Kriege führten gegen die Kaiser.

Kossuth kann es wissen, es ist nicht nur bei uns oft geschehen, daß die Masse die schönsten Kränze des Patriotismus uns auf das Schaffott gelegt. Ich weiß, daß er die irischen, die schottischen und ostenglischen Balladen gelesen, er weiß, daß die italienischen und holländischen ebenfalls Gegenstand solcher Vergötterung waren, und wird auch wissen, daß das Volk dieselben nicht wegen des Erfolges, sondern wegen ihres Sturzes liebt.

Damit will ich übrigens nicht in Abrede stellen, daß es während der von Kossuth erwähnten drei Jahrhunderte traurige Zeiten gab, daß oft Momente der herbsten Leiden vorkamen. Oft sank die bürgerliche Tugend, oft erhob sich die Intrigue, die Verworfenheit, oft zeigte sich eine feindselige Stimmung gegen unsere Nation an jenen hohen Orten, wo es Pflicht gewesen wäre uns zu schützen und zu verteidigen. Eben diese Erinnerungen und Ursachen haben darauf ihren Einfluß ausgeübt, daß das dreihundertjährige System gestürzt wurde. Die Vorsehung wollte es, daß, theils durch uns, theils in Folge des von Ueberzeugung durchdrungenen Willens Sr. Majestät, sowohl unsere Situation, als die der cisleithanischen Völker auf andere Grundlagen basirt ist. In dieser Situation ist es unmöglich, die Krankheitsstoffe der alten Zustände in die neuen Verhältnisse hineinzumipfen, ist es unmöglich, die Vergangenheit mit ihren Triebfeuern und Erfolgen zu reproduciren.

Folglich bin ich gezwungen, die Erklärung Kossuth's, welche also lautet: „Glaubt nicht der Herr Redacteur, daß jene dreihundertjährige Thatsache auch auf das könnte bezogen werden, dessen bloße Erwähnung den Herrn Wentheim in eine solche Narvaartige Indignation versetzt hat — als werthlos zurückzuweisen. Ich glaube es nicht; ja ich stelle es entschieden in Abrede und bin überzeugt, daß die Indignation Wentheim's begründet, aber mit keinerlei Narvaartigem Säbelgerassel verbunden war. Den Lärm haben bloß Kossuth's aufgeregte Nerven empfunden.“

Conferenz der Linken.

P. C. Pest, 9. October.

In der gestern Abends im neuen Clublocale (Graf Keglevich'sches Haus) abgehaltenen Conferenz der Linken gelangte vor Allem der Gesetzentwurf über das Eisenbahnenwesen zur Verhandlung; nach kurzem Vorentscheid einigte man sich dahin, daß der Entwurf ohne jede Aenderung oder Bemerkung angenommen werden möge. Zwar wünschten mehrere Mitglieder der Partei, den Namen des Gläubigers und die Einzelheiten des Vertrages kennen zu lernen; nachdem jedoch die anwesenden zur Linken gehörenden Mitglieder der Fünfzehner-Commission beruhigende Aufklärung gegeben hatten, standen die Betreffenden von ihrem Wunsche ab. Auch hätten mehrere der Clubmitglieder gewünscht, daß der Entwurf im Sinne der Hausordnung vor die Sectionen gelangen möge, und hätten die Betreffenden gestern in der Sitzung des Hauses nur deshalb nicht hierauf gedrungen, weil sie der schlechten Acustik und der im Saale herrschenden Unruhe halber den Präsidenten mißverstanden und geglaubt hatten, das Gesetz sei den Sectionen überwiesen worden. Da dies jedoch bereits geschehen, wird von Seite der Linken diesmal keine Einsprache erhoben werden; für die Zukunft aber wurde beschloffen, daß bei jedem Gesetzentwurfe die Verweisung an die Sectionen verlangt werde. Dies

wird schon bei Unterbreitung des Gesetzentwurfes über die
Lautenfrage geschieden, und zugleich verlangt werden, daß
den Sectionen zu eingehender Berathung und zur Vergleichung
der Actenstücke genügende Zeit gelassen werde.
Meriz Perzel, der an den Verhandlungen lebhaft theil-
nahm, wurde bei seinem Eintritte sowohl, als auch mehr-
mals während seiner Auseinandersetzungen mit Ejnruufen
begrußt; die Führer der Partei eilten ihm entgegen und
drückten ihm warm die Hände; seine Aeußerungen, die viel
des Treffenden und Neuen enthielten, unter Anderem auch
sein politisches Glaubensbekenntniß, lautete ganz im Sinne
der gemäßigten Linken: sie zeigten, daß der berühmte Hon-
vögner auf dem Boden des von der Nation acceptirten
gesetzlichen Zustandes stehe, und daß die äußerste Linke, die
ihn als den ihrigen reclamirte, um eine abermalige Täus-
chung reicher ist.

* Pest, 9. October.

In der außerordentlichen Generalcongregation des
Pester Comitates vom 8. d. M., wurde bezüglich des be-
kannnten Erlasses des Justizministers über die Vorladung
von Zeugen vor den Untersuchungsrichter der Presjury und
der darin enthaltenen Bestimmungen über die Verpflichtung
zum Erscheinen vor den Richter, der Antrag Paul Nyáry's
angenommen, dahin lautend: es möge durch Protocollbe-
schluß gesagt werden, daß der im Ministerialerlasse ange-
führte Tadel des Comitats nicht treffen könne; das Co-
mitat habe nichts dagegen, wenn Herr Szilassy oder andere
Comitatsbeamte als Zeugen vor die Presjury geladen wer-
den, wenn sie nicht ausdrücklich in der Eigenschaft als Vi-
cegespan oder Comitatsbeamte gerufen werden, in welchem
Falle dies nur mit Zustimmung der Comitatsjurisdiction
erfolgen könne. Was die übrigen Bestimmungen des Mini-
sterialerlasses über die Citirung der Zeugen betrifft, so sol-
len diese wegen der Darnachachtung zur Kenntniß genom-
men werden.

Auch in Angelegenheit des Ministerialerlasses mit wel-
chem die Abhaltung der Krader Honvérfammlung unter-
sagt wurde, wurde Nyáry's Antrag: es solle über den Er-
lass als Beschluß gesagt werden, daß zwischen einem constitu-
tionellen und einem nicht constitutionellen Erlasse wesent-
liche Unterschiede bestehen und daß der in Rede stehende
Ministerialerlass kein constitutioneller, sondern ein polizeil-
cher Act sei, angenommen.

Desgleichen drang in Angelegenheit der Abonher Kos-
jutgarvessé Nyáry's Ansicht durch, dahingehend: daß die
Abonher Vertragsadresse keine Majestätsbeleidigung ent-
halte, daß nichts dagegen verlange, wenn die Regierung durch
die Kronadvocaten eine Klage gegen die Stadt Abony ein-
reichte, das Comitaa möge jedoch verschont bleiben, seine
Hand zu leihen, um die Adresse zu vernichten. Jeder sei für
seine Handlungen selbst verantwortlich.

Eine Eingabe der Stadt Nagybörös, die in dem
Fassus des Ministerialerlasses vom 14. v. M., in welchem
den Gemeindevertretungen untersagt wird, über politische
Angelegenheiten zu interveniren, eine Rechtsverletzung sieht,
wird gleichzeitig auf Paul Nyáry's Antrag dahin entschie-
den, daß die Stadt sich mit ihrer Beschwerde an den Reichs-
tag wenden möge.

Der Umbau des Sitzungssaales im provisorischen Land-
hause ist beendet und endlich Hoffnung vorhanden, daß die
früher so schlechte Acoustik sich gebessert hat. Die Umände-
rungen, die zu Erreichung dieses Zweckes vorgenommen
wurden, sind umfassend genug.

Die früher rechtliche Gestalt des Saales ist einer
Combination von Rechteck und Halbkreis gewichen, in der
Art, daß ein Halbkreis sich an die längere Seite eines

schmalen Rechteckes anlehnt. Der Präsidentenstuhl, die
Plätze für die Schriftführer, die Tribüne und zwei Jour-
nalistenlogen sind längs der dem Halbkreis gegenüber lie-
genden Längseite des Rechteckes angebracht. Die ziemlich
unbequemen und mit möglicher Kammerparniss eingerich-
teten Sitze für 430 Abgeordnete gruppiren sich — in sechs
Segmenten getheilt — halbkreisförmig dem Präsidenten ge-
genüber, und lassen im Mittelpunct des Saales einen lee-
ren Raum, in welchem die acht Ministerfautenills an-
gebracht sind.

Die Größe des Saales ist bedeutend reducirt worden,
von 1764 Quadrat-Klafter auf 106 Quadrat-Klafter. Die
Höhe wurde unverändert gelassen; doch entfernte man, wie
an den Seitenwänden auch am Plafond alle unnütigen Vor-
sprünge und scharfen Biegungen und verband die Seiten-
mauern mit dem Deckgebälk durch eine leichte Wölbung.
Das Tageslicht erhält der Saal von Oben durch Decken-
fenster; für die Beleuchtung bei Nachsitungen ist nach wie
vor durch eine hinlängliche Anzahl von Gasandelabern ge-
sorgt, wie denn überhaupt an der sonstigen Einrichtung des
Hauses nichts verändert ist.

Da die ebeschriebenen Umbauten erst kürzlich vollendet,
daher die neuerrichteten Mauern noch feucht sind, wäre es
der Gesundheit unserer Abgeordneten nicht eben zuträglich,
wenn schon in nächster Zeit die Sitzungen im renovirten
Saale abgehalten würden. Andererseits ist jedoch die Localität
im Academiepalaste dermaßen ungenügend und unbequem,
die dort fühlbaren Uebelstände sind so mannigfacher Art, daß
wir die mehrseitig laut gewordene Sehnsucht nach möglichst
raschem Umzuge wohl begreifen.

Es fragt sich nun, ob die Rücksicht auf Gesundheit oder
die auf Bequemlichkeit den Sieg davontragen wird.

* Wien, 9. October.

Die dem Ministerium dienwilligen Organe, obwohl sie
seit dem Erscheinen der bischöflichen Adresse das Con-
cordat viel nachdrücklicher angegriffen als zuvor, sind jetzt
doch angestrengt bemüht, das Abgeordnetenhaus von dem
Gebotenen, Ausgleichsgenehmigung und Verfassungs-
Revision von der Lösung der Concordatsfrage abhängig zu
machen, noch abzurufen, ehe er festere Wurzeln schlägt,
als schon bisher. Welchen Erfolg diese Bestrebungen haben
werden, ist schwer vorauszusagen. Der Allem wird es darauf
ankommen, ob das Ministerium im Stande sein wird,
irgend ein reelles Unterpfand dafür zu geben, daß die Ge-
setzgebung nicht auch bei der Regierung nach den Geboten
der bischöflichen Adresse beurtheilt werden wird. Die Nachricht,
daß der Kaiser die Adresse dem Ministerium zugesendet habe,
ist — wie die „N. Fr. Pr.“ mittheilen zu können glaubt —
unwahr oder mindestens verflücht, und die Angelegenheit
dürfte, wenn überhaupt, erst mit der in den nächsten Tagen
zu gewärtigenden Rückkehr Sr. Majestät zur Residenz Ge-
genstand der Entscheidung werden. Mittlerweile werden die
Vorlagen, welche der confessionelle Ausschuss nunmehr vor
das Abgeordnetenhaus bringen wird, ein geeignetes Mittel
abgeben, die Absichten der Regierung auf diesem Gebiete
verlässlich zu erforschen.

Durch mehrere Blätter geht die Nachricht, daß ein
„ungarischer Legationssecretär“ sich nach Constantinopel
begeben werde. Die Nachricht beruht — der „Wiener
Abendpost“ zufolge — wohl auf einer Verwechslung mit
dem Umstande, daß ein namhafter ungarischer Gelehrter
dorthin abgehen wird, um Nachforschungen über Manu-
scripte aus der Corvinischen Bibliothek anzustellen, welche
zur Zeit der Occupation Oens durch die Türken allenfalls
nach Constantinopel hätten gelangen können, und daß er zu

diesem wissenschaftlichen Zwecke mit der kais. Internunciatur
in Verbindung treten wird.

Wien, 9. October.

Im heutigen Unterhaus beantragte Mählsfeld ein Gesetz,
wonach das Concordat seinem ganzen Umfange gemäß aufge-
hoben werde und daß die vor dem Concordate bestandenen
Gesetze in Wirksamkeit treten sollen; man möge diese Gesetze
einer Revision unterziehen nach den Principien der Freiheit,
Unabhängigkeit und Selbstständigkeit. Der Antrag wurde sehr
zahlreich unterstützt. Die Annahme des Antrages wurde einem
24gliederigen Ausschusse zugewiesen. Darauf Fortsetzung der
Berathung über allgemeine Staatsbürgerrechte. Der Bericht-
erstatter Sturm bekämpft unter Beifall die Ansichten der
Minorität. In der Specialdebatte wurden die ersten drei
Artikel angenommen.

Hierauf folgte die Fortsetzung der Berathung über die
Staatsbürgerrechte und wurden selbe mit unwesentlichen Mo-
dificationen nach der Fassung des Ausschusses angenommen.

S. B. Bukarest, 5. October.

Der Exminister, J. Bratiano, soll in einer sehr de-
licaten und wichtigen Angelegenheit nach Biarritz zum Kaiser
Napoleon gereist sein, und schmiegeln sich seine Anhänger
bereits mit der Hoffnung, ihn, nach Beendigung dieser Sen-
dung, wieder am Staatsruder zu sehen. Man würde auf-
richtigen Herzens zu dieser noten Combination applaudiren,
wenn man überzeugt wäre, daß in den Gesinnungen des
Herrn J. Bratiano irgend eine heilsame Revolution vorge-
gangen sei, und er von nun an ernstlich gewillt sei, auf der
Bahn des wahren Liberalismus fortzuschreiten; — was man
uns aber noch sehr stark zu bezweifeln erlauben wird. Die
Kluft zwischen der Molbau und der Walachei nimmt mit
jedem Tage zu, und stehen wir unbedingt am Verabende
großer und beunruhigender Ereignisse.

Der Finanzminister Stanga soll nun definitiv seine Demission
eingereicht haben, weil er die Unmöglichkeit eingesehen hat, Licht
und Ordnung in die total zerrütteten Finanzen zu bringen.
Die Eigenthümer von Mandata erhalten täglich die latoni-
sche Antwort: „Es ist kein Geld da, kommen Sie ein an-
dersmal!“ Ja, selbst die fälligen Zins-Coupons und die ge-
zogenen Grundentlastungs-Scheine werden nicht ausbezahlt,
was eine starke Werthverminderung dieser Papiere zur Folge
hat. Und bei diesem traurigen Stand der Dinge sollen wir
noch der Hoffnung Raum geben können: daß wir im Früh-
ling eine Armee von über 100,000 Mann haben werden?
Stampft man Armeen aus der Erde? Der „Romani“
sieht diese Armee schon vor sich stehen, und freut sich schon
ob der einschüchternden Wirkung, welche sie zweifelsohne
bei unsern Nachbarstaaten hervorbringen wird. Man spricht
allgemein und das bereits schon ziemlich ungenirt von einem
bevorstehenden Staatsreich, und einige gehen sogar so
weit, den einstigen Minister Cogalniceanu als Volsführer
dieser That zu bezeichnen. (?) Der Fürst Carl, heißt es, sei
ernstlich gesonnen, die für den 27. einberufene Kammer all-
sogleich nach ihrer Eröffnung wieder aufzulösen, und wird
so lange neue Kammern bilden und auflösen bis er eine
gesunden hat, welche ihm zusagt. Es wird von mehreren
Seiten gegen die Wahl des neuen Gemeinderathes pro-
testirt, unter dem Vorwande, daß viel zu wenig Wähler zu-
gegen gewesen sein sollen. Einen Tag vor der stattgefundenen
Wahl dieses Gemeinderathes sind unter einem vom
Zam gebrochenen Vorwand mehrere Anti-reta, deren Agi-
tation man fürchtete, plötzlich verhaftet worden. Es ist un-
läugbar daß die Regierung etwas im Schilde führe, das be-
weist uns der starke Munitions-Transport nach allen Pro-

Genelleton.

Die Bildsäule.

Erzählung. Aus dem Französischen frei bearbeitet.

XIV.

Maternus trat bei der Schwadron Spahis ein, die in
Constantino unter dem Befehle Cadanet's stand. Er war in
der gerüchtesten Stimmung; es erleichterte ihm das Herz
ein wenig, sich seinem Freunde anzuvertrauen. Herbe Zweifel
bewegten sein Gemüth. Er fühlte, daß er Margarethe nie
vergessen würde, aber er sagte sich, daß er kein Recht habe bei
dem jungen Mädchen auf gleiche Beständigkeit zu rechnen. Ein
Zufall hatte ihr ihn entgegengeführt; sie hatten sich nicht lange
genug gekannt, um eine der Trennung trotende Verbindung
zu schließen; es mußte ihr leicht fallen ihn aus ihrem Her-
zen zu streichen. Und wer weiß, ob das nicht für sie beide
am Besten war! Aber was blieb ihm dann übrig? zu ster-
ben. Er war Soldat geworden, sein Todeslos sollte wenig-
stens ein ruhmvolles sein.

Cadanet sorgte wie ein Bruder für ihn; er stellte ihn
unter die Aufsicht eines alten Wachtmeisters, der sich die
Einschulung der neuen Recruten mit besonderer Sorgfalt
angelegen sein ließ. Nach zwei Monate war der junge Ge-
lehrte ein tüchtiger Reiter, ein guter Fechter geworden, und
verstand das Exercitium wie ein Alter. Cadanet beförderte
ihn nach Verdienst, machte ihn zum Unterofficier, dann zum
Wachtmeister.

Er diente schon drei Monate, als er einen Brief von
Margarethen erhielt.

Sie schrieb ihm: „Ich fühlte mich unglücklich wie nie,
seit du fort warst. Ich erhielt keine Nachrichten von dir,
und konnte doch nicht glauben, daß du mich vergägest. Ich fand
keinen Schlaf, ich hatte keine Ruhe; ich verschloß mich in
mein Zimmer um zu weinen, denn ich wollte nicht, daß mein
Vater von meinem Kummer wisse. Euphania fragte mich so
lang aus, bis ich ihr meine Liebe eingestand; da sagte sie
mir, Papa würde niemals in unsere Verbindung willigen.
Ich mochte daran nicht glauben. O wäre ich doch so glück-
lich arm zu werden, wie eine unserer Schäferinnen auf der
Heide! Ich bin überzeugt, auch unter dem groben Tuch würde
ich deine Liebe mir erhalten.“

In einem späteren Briefe wiederholte sie das ernste
Verprechen ihm für immer anzugehören. „Du hast recht
gethan Soldat zu werden“, schrieb sie; „harre aus; ich
bleibe dein, bis du mir zurückkehrst. Thu dein Bestes, aber

schone dein Leben, es gehört mir; und komm mir wieder
mit dem Epauletten und dem Ehrenkreuz.“

Maternus fühlte wieder frische Lebenskraft in seinen
Adern; er wollte verdienen was das Stück ihm geboten.

Ungefähr zehn Monate nach seinem Eintritte in die
Schwadron begann ein Feldzug gegen die Cabylen. Es
galt diesmal, sie auf ihren Felsen aufzujuchen, und sie zur
Unterwerfung zu zwingen. Maternus war gleich bei dem
ersten Angriff; als die ersten Schüsse fielen staunte er über
sich selber, daß er keine Spur von Angst im Herzen fühlte.
Es war ihm als sei er über die gewöhnlichen Menschen er-
haben; eine freudige Lust riß ihn vorwärts. Seine Camera-
den rühmten ihn nach dem Treffen, daß er wie ein Ober-
blindlings auf den Feind gestürzt sei; die Säbelhebe regneten
aus seiner Faust, und er trug keine Wunde davon.

Miner gut ward es ihm bei einem anderen Treffen.
Der Kampf war heiß und erbittert; die Cabylen flohen;
plötzlich sah man wie Maternus mit nur vier Reitern aus
seiner Schwadron zur Verfolgung hervorbrach. Aber die
Fliehenden wandten plötzlich um, und ehe Cadanet Hilfe
bringen konnte, waren drei Spahis niedergesäbelt und Ma-
ternus von einem Hiebe am Kopf getroffen. Doch er saß
fest zu Pferde als wäre ihm nichts geschehen, und hielt sei-
nem Lieutenant freudestrahlend eine erbeutete Fahne ent-
gegen.

Kopfhiebe tödten entweder gleich oder bedeuten gar
nichts, sagte er; da ich nicht todt bin, so kann die Wunde
mir nicht viel anhaben.

Cadanet ließ seinen Freund in sein eigenes Zelt brin-
gen. Der Arzt untersuchte die Wunde, und fand sie be-
denklich; nachdem er sie verbunden, empfahl er unbedingte
Ruhe für den Kranken.

Bald trat das Wundfieber ein. Maternus phantastirte
laut: Ja, ich bin von ewig her gewesen; ich bin durch hundert
Existenzen gewandert.

Cadanet stand an seinem Lager und fragte ihn: Er-
kennst du mich?

Gewiß, du bist der Sohn des Kampfes.

Warum nennst du mich so?

Das bedeutet Cadanet auf Gälisch! hast du alle Erin-
nerung verloren? Sieh, dort sind die Alpen; wir greifen an,
Cadanet wird am Kopfe getroffen!

Du träumst, nicht ich bin verwundet.

Ich träume nicht. Ich erinnere mich; zwar nicht ge-
nau, aber es ist doch Erinnerung. Wie mir der Kopf
schmerzt! so weh hat's nicht gethan als ich das letzte Mal
gestorben. Sag, siehst du dort im Winkel den schwarzen
Hund?

Nein.

Sieh hin, er sieht gerade aus wie der Schäferhund
des alten Carnat. Wer ist denn das Weib neben dir? Mar-
garethe ist's nicht. Es ist . . . Nun ist sie fort, gerade
wie damals. — Mich dürstet!

Am Eingang des Zeltes stand ein Spahi Namens
Cadur Wache, ein echter Wüstenjoh; er sprang in diesem
Augenblick einen Schritt näher, und rief in seinem Kauder-
welsch: wenn Wasser geben, er todt!

Der Wundarzt ward herbeigeholt; er beobachtete den
Kranken eine Zeit lang, und entschied dann: Der Mann ist
verloren, es ist nichts mehr zu thun.

Maternus hatte die Worte verstanden. Es ist vorüber
mit mir, sprach er zu Cadanet; in dieser Welt vorüber,
bis ich anderswo neu beginne. Schneide mir eine Locke ab,
bring sie Margarethen. Leb wohl auf Wiedersehen.

Er sank zurück. Cadanet drückte in stummen Schmerz
seine Hände vor's Gesicht. Als er wieder aufblickte, sah er
wie Cadur dem Sterbenden die Haare dicht am Schädel
abschor. Was thust du da? fuhr Cadanet ihn an.

Alles ist groß, entgegnete Cadur; ich, Tebib (Arzt);
dein Doctor nicht wissen. Mann nicht todt. Ich ihn gesund
machen.

Cadur ging dann, holte eine Schüssel in welcher ein
Aufguß wohlriechender Kräuter dampfte, und wusch die
Wunde damit; dann fnetete er die Kräuter zusammen, und
legte sie sachte auf die Wunde. Was in der Schüssel noch
übrig war, löste er mit Cadanet's Hilfe dem Kranken in
den Mund ein. Er beobachtete nun still den weiteren Ver-
lauf. Es dauerte nicht lang, so rief er mit großem Ernste:
Alles gerettet ihn! Und er ging vor's Zelt, wandte sein
Gesicht gegen Osten, warf sich zu Boden, und murmelte
sein Gebet.

Maternus war in wenigen Tagen wieder aus dem
Bette. Er nahm Cadur als Diener zu sich, oder vielmehr
als Begleiter und Freund. Seine Genesung ging so rasch,
daß er bald wieder an dem Feldzug Theil nehmen konnte.
Er ward zum Lieutenant befördert, und für die Eroberung
der Fahne erhielt er die Ehrenlegion.

Cadanet hatte es für angemessen erachtet, Remy und
dessen Tochter von dem Vorgefallenen in Kenntniß zu setzen.
Von Remy kam keine Antwort; Margarethe aber schrieb,
treu und liebevoll wie immer. Ihr Brief erzählte auch,
welche Ausnahme die Nachrichten aus Africa im Schlosse
Motteville gefunden. Euphania und ihre Mutter waren ge-
rade dort zu Besuch. Remy las die Zeitung; plötzlich schrie
er laut auf: Maternus hat das Ehrenkreuz bekommen!
Margarethe wußte es bereits; aber da sie ihren Geliebten

vingen, hauptsächlich nach der Moldau. Man sieht mit ziemlich unruhig klopfendem Herzen der Zukunft entgegen, und nicht ganz mit Unrecht, denn der Anlaß und Stoff zur Umwälzung ist leider in reichlichem Maße vorhanden.

Neuestes.

Agram, 8. October. „Catholici List“, das Organ des Cardinal-Erzbischofs Haulik, behauptet, daß der ungarische Bischof Horvath zum Administrator des Agramer Erzbisthums ernannt wurde. Der Vorschlag Haulik's, einen andern Administrator zu ernennen, sei von Seite der ungarischen Regierung zurückgewiesen worden.

Berlin, 8. October. (Reichstagsitzung.) Der Reichstag erledigte die Vorberathung für das Budget und nahm das gesammte Etatsgesetz an. Dagegen stimmten die socialen Demokraten, die Polen und der dänische Abgeordnete Krüger. Ein hiebei gestellter Antrag, wonach eine Bestimmung über die civilrechtliche Verantwortlichkeit des Bundeskanzlers in das Etatsgesetz aufgenommen werden sollte, wurde abgelehnt. Am Samstag findet die Schlußberatung des Budgets im Reichstage statt. Der Reichstag nahm noch die Zollvereinsverträge mit allen gegen zwei Stimmen an. Der Präsident Delbrück erklärte auf eine gestellte Anfrage über die Tabaksteuer, daß diese Angelegenheit nicht vertragsmäßig geregelt sei und dieselbe der Gesetzgebung vorbehalten bleibe.

Berlin, 9. October. Die heutige „Nordd. Allg. Ztg.“ bespricht die Kammerrede Hohenlohe's und hebt aus derselben die antiaustriatische Tendenz hervor; sie bemerkt zu der von Baiern gemachten Ablehnung, in den norddeutschen Bund einzutreten, daß preussischerseits zur Aenderung des Entschlusses keine Anstrengungen gemacht werden sollen. Gegenüber der Bemerkung, der Staatenbund müsse den ganzen Süden umfassen und kein einzelner Südstaat dürfe eine nähere Verbindung mit dem Nordbunde suchen, betont dasselbe Journal dies erwidern: Es müsse diesbezüglich jeder Südstaat freie und selbstständige Entscheidung haben.

Köln, 8. October. Der „Kölnischen Zeitung“ wird aus Paris gemeldet: Prinz Napoleon ist auf die Kunde von der herrschenden Unruhe in Havre hierher geeilt und richtete einen Brief an den Kaiser, worin er die Stimmung der Hauptstadt beleuchtet und die Nichttheilnahme-Politik, sowie die Verwirklichung der Verheißungen vom 19. Jänner bekräftigt.

Paris, 8. October. Man versichert, Fleury habe von Deutschland zurückgekommen, in Havre jeden Versuch, der deutschen Einheitsbewegung in den Weg zu treten, widerstanden, was maßgebenden Orts tiefen Eindruck gemacht hätte. Börse steigend.

Paris, 9. October. Der Kronprinz Humbert kehrt heute über München nach Italien zurück. Die Gesandten Nigra und Goltz sind hier angekommen.

Rom, 8. October. Seit zwei Tagen fand bloß ein unbedeutendes Gefecht bei Monte Tiberti statt, wobei die päpstlichen Truppen siegten; Rom selbst sieht aus wie in den ruhigsten Zeiten.

London, 8. October. Der gestrige Morgen-Postzug von Dover hieher entgleiste theilweise. Es wurde Niemand dabei beschädigt.

Stockholm, 8. October. Der König präsidirte heute persönlich einem Conceil.

Die Rückreise des Herzogs und der Herzogin von Ostergötland erfolgt von Newby über Altona und Kopenhagen und deren Ankomst in Berlin Sonntag.

Newyork, 28. September. (Per „City of Paris“ via Queenstown.) Gerüchtweise verlautet, der Proceß Jeffrey

son Davis werde im November in Richmond zur Verhandlung gelangen und Chase werde dem Gerichtshofe präsidiren. — Die Unruhen in Nashville sind durch den Rücktritt der conservativen Candidaten beendet. — Die sterblichen Ueberreste des Kaisers Maximilian sind in Mexico eingetroffen, jedoch noch nicht dem Vice-Admiral Tegethoff übergeben worden. Letzterer machte Anstrengungen, um des Kaisers Beichtvater (P. Fischer nämlich) zu befreien. — Porfirio Diaz ist geneigt, die Präsidentenstelle anzunehmen.

Tagesneuigkeiten.

Arad. Wir haben vor Kurzem gemeldet, daß unser Landsmann, der vortrefflich bekannte Escamoteur Herr Eduard Kövesy, welcher wegen seines wohlthätigen Wirkens im Nothjahre zum Ehrenbürger unserer Stadt ernannt wurde, eine erneuerte Kunstreise angetreten hat, um einen Theil des Reinertragnisses seiner Productionen dem Honvédfond und dem projectirten Denkmal der dreizehn Märtyrer zu widmen. Wie wir nun im „Allföld“ lesen, hat Herr Kövesy bereits einige Geldbeträge zu dem genannten Zweck der Redaction des „Allföld“ übersendet. So aus Esaba 12 fl., von Gyoma 5 fl. und von Mezö-Tur 10 fl. — Wir wünschen dem patriotischen Streben des Herrn Kövesy das beste Gedeihen und drücken ihm schon jetzt im Namen der edlen Sache, welche er in so warmer Weise zu fördern bemüht ist, unsern wärmsten Dank hiemit aus.

Das Zeitungscomité der Pesther Lohdgefellschaft veröffentlicht im „Napló“ Folgendes: „Das „Pesti Napló“ hat in Nummer 228 erwähnt, daß die gesammte Redaction des „Pester Lohd“ mit Neujahr das Blatt verlassen und ein neues Blatt, den „Ungarischen Lohd“ gründen werde. Zur Aufklärung haben wir die Ehre mitzutheilen, daß die Lohdgefellschaft auch fernerhin den „Pester Lohd“ aufrecht erhalten wird, und zwar mit solchen Kräften, die, wenn sie auch die gegenwärtige Redaction nicht übertreffen, doch mit derselben auf gleichem Niveau stehen. Die bisherige Richtung des „Pester Lohd“ wurde von der Gefellschaft bestimmt und nicht von der Redaction, die bloß die Intentionen der Gefellschaft interpretirt hat. Diese Richtung und dieser Geist verhalten sich und verhalten dem „Pester Lohd“ seinen Ruf und sein Ansehen sowohl im Vaterlande, als im Auslande; die Gefellschaft wird ihrem Blatte auch fernerhin seine patriotische Richtung bewahren, wenn auch dasselbe, dem Publicum gegenüber, durch andere Namen vertreten sein wird.“

Am 8. d. M., Nachmittags halb 5 Uhr ist in Temesvar — wie die „Temesvarer Ztg.“ meldet, — Herr Georg Damazil in v. Németh nach kurzem Kranklager infolge eines acuten Antrax und eingetretener Blutzersetzung im 52. Lebensjahre verstorben. Der Verewigte hat durch sein leutseliges, menschenfreundliches Wesen und durch seinen ehrenhaften, streng rechtlichen Charakter die Achtung und Zuneigung in den weitesten Kreisen genossen und sich in den Herzen Aller, die ihn kannten, eine bleibende ehrende Erinnerung geschaffen. — Auch über die Grenzen seiner Heimat hinaus, und namentlich in Siebenbürgen, wird des Verewigten Name mit dankbarer Erinnerung genannt, indem der Verewigte daselbst in der Eigenschaft eines Honvéd-Oberst in der vielbewegten Periode des Jahres 1848 und 1849 durch seine Humanität und seine Herzensmilde viel zur Verhinderung schwererer Drangsale dieser Zeitperode beigetragen hat.

Montag Abends wurde die erste Sitzung der „Academie der Wissenschaften“ nach den Sommerferien abgehalten, bei welcher Gelegenheit das Mitglied Herr Armin Vés einen Vortrag über „Versicherungs-Darle-

hen“ hielt; nach der Fachsitzung folgte eine Gesamtconferenz, in welcher zuerst Herr Hofrath August Kubinyi über die Wanderversammlung der ungarischen Aerzte und Naturforscher in Rimabombath einen Bericht erstattete, und sodann Armin Vambéry über die der Academie geschenkten Bücher sprach. Seit der letzten Academiesitzung starben an ausländischen Mitgliedern: Faraday und Rittermayer, an inländischen: Dr. Paul Balogh und Baron Albert Brónay.

Aus Großwardein wird dem „P. M.“ geschrieben: In der Nacht vom 5. auf den 6. d. ist aus dem Comptoir der Herren Aufricht u. Weiß in der Kapuzinerstraße eine eiserne Cassette entwendet worden. Außer 862 fl. 90 kr. in Baarem befanden sich darin: 1 Stück Creditlos Serie 377 Nr. 47, 1 Stück 1864er Los Serie 3153 Nr. 60 und 2 Stück halbe 1864er Lose Serie 2506 Nr. 14, wie auch mehrere Wechsel und Wertpapiere.

In Preßburg fand am 7. d. zu Ehren des Generals Vetter ein Bankett statt. Derselbe brachte hierbei den ersten Toast auf Se. Majestät den König von Ungarn aus. Wie die „Preßburger Ztg.“ vernimmt, ist Herr Anton Vetter gesonnen, Preßburg zu seinem bleibenden Aufenthaltsort zu wählen.

Ueber Ansuchen des kön. ung. Ministeriums wurden 5 k. k. Officiere ermittelt, um die Umgebung von Pest-Ofen geographisch aufzunehmen. Diese Herren werden auf Weisung des Ministeriums in Ofen von der Commune aus bequartirt.

Das k. k. Ministerium für Handel und Gewerbe hat im Wege des Ofner Magistrates dem Industriellen Herrn Abraham Ganz in Ofen ein 3jähriges Privilegium auf doppelrandige Schlangenspäher erteilt.

Wie von kompetenter Seite dem „N. Fremdbl.“ mitgetheilt wird, — erwartet man demnächst die Publication eines größeren Generals- und Stabs-Officiers-Avancements in der Armee; die diesbezüglichen Avancements-Vorschläge auf sich ergebende Abgänge sollen bereits a. h. Orts unterbreitet worden sein. Wie gerüchtweise verlautet, soll die Publication gelegentlich der Enthüllungsfest der Schwarzenberg-Monumentes stattfinden.

Was man sich in Berlin erzählt. Wir lesen in einem Berliner Blatte: Seit einigen Tagen befindet sich der Chef der Wiener Polizei, Hofrath und Polizei-Director Ritter Josef Strobach v. Kleisberg, in Berlin, um das hiesige Polizeiwesen, namentlich auch die Feuerwehreinrichtung kennen zu lernen. Derselbe soll sich sehr anerkennend darüber ausgesprochen, zugleich aber auch sehr darüber gewundert haben, daß die berittlenen Schutzmannschaften mit Schußwaffen versehen sind. In Wien dürfe er das nicht wagen, äußerte er, weil er fürchten müsse, daß dann jeden Tag Einer tobtgeschossen würde.

(Nur für schöne Herren!) Unter dieser Aufschrift veröffentlicht der „P. M.“ nachstehendes Heiratsoffert: Ein junges, schönes, gebildetes Fräulein von 19 Jahren, blond, schlank, mit jährlichen 9000 fl. Revenuen, will sich verheirathen. — Man beansprucht nur Bildung und Schönheit. Antwort erbittet man bis 15. d. M. im „Pester Lohd“. Adresse: „Mein inniger Wunsch“, oder brieflich poste restante Wien.

(Unheimlicher Fund.) Am 26. September wurde von Fischereiwachen in dem sogenannten Holabergraben bei Linz auf dem Wege von der Schiffswerfte nach Seibler eine zerstückelte menschliche Hand, deren Theile zusammengebunden und mit einem Steine beschwert waren, mit dem Neze aus einer Stelle dieses Grabens herausgezogen, wo das Wasser 6 bis 7 Schuh tief war. Diese Hand war in Fließpapier und in ein Exemplar des Journals „Tagespost“

nie mit einem Wort zu erwähnen wagte, so war von diesem jüngsten Begebniß nie die Rede gewesen. Sie nahm ihrem Vater die Zeitung aus der Hand, und las die Stelle laut vor. Sie empfand das freudige Bewußtsein, daß um ihre willigen Maternus sich die Ehren des Helden erworben. (Fortsetzung folgt.)

Die Witwe des Fabrikanten.

Eine Erzählung von J. . . . E. . . . (Fortsetzung.)

III.

Unweit der Stadt, aber schon mitten unter Wiesen und Weingärten, umgeben von waldbigen Hügeln, lag ein Dorf und viele Landhäuser.

In einem dieser Landhäuser, welches ein speculativer Kopf erbaut hatte, um es an Stadtleute zu vermieten und das die Bezeichnung „Landhaus“ nur insofern verdiente, weil es eben nicht in der Stadt stand, waren zwei Parteien, deren wechselseitige Beziehungen den übrigen Bewohnern mancherlei zu sprechen gaben.

Die eine Partei, welche Zimmer und Küche im ersten Stockwerk inne hatte, bestand aus zwei Frauen, einer Mutter mit ihrer Tochter; die Erstere schien leidend zu sein; die Letztere war eine recht hübsche Blondine. Sie lebten überaus still und eingezogen und verkehrten mit Niemanden außer jener zweiten Partei, einem besahnten Manne, der ein Stübchen im Erdgeschos bewohnte. Dieser Mann geberdete sich als Ritter und Schützer der beiden Damen. Er leistete die Zahlungen für sie, er begleitete sie auf ihren abendlichen Spaziergängen und schlich auch des Tages über oft zu ihnen hinauf. Gegen Andere zeigte er eine Art Menschenscheu und es schien ihm sehr unlieb zu sein, wenn ihn Jemand anredete und sich ihm zu nähern versuchte. Was er war, wovon er lebte und womit er auf seiner Stube die Zeit verbrachte, das wußte Niemand zu sagen. Uebrigens schien er gutmüthig und keiner dachte Böses von ihm, wenn auch die obwaltenden Verhältnisse etwas unklar der Natur waren.

Die freundliche Stimmung der Miethhausbewohner sollte jedoch nicht lange dauern; die Vorfälle eines einzigen Abends brachten derselben nicht nur einen empfindlichen Stoß, sondern gerabete den Todesstoß bei. Es erschien nämlich ein Mann im Hause, der ein ganz unverkennbares Polizeigesicht hatte und gleichzeitig strichen zwei ähnliche Gesichter auf der Straße herum.

Der Mann im Hause ging gerade auf die Thür jenes interessanten Inwohners los. Er klopfte flüchtig und trat rasch ein. Der alte Herr saß beim Tisch und schrieb in einem dicken Heft. Er schien verwundert, aber auch nicht

mehr. Der Ankömmling sah ihn scharf an. Das glattrasierte Antlitz drückte nur Menschenfreundlichkeit und Güte aus; es wäre ein sehr harmloses Gesicht gewesen, hätten die tiefstehenden grauen Augen nicht den Verdacht erweckt, daß dies Aeußere wenig mehr als bloße Hülle sei.

„Was wünsche Sie?“ frug in einem wenig verbindlichen Tone der aufgestörte Alte seinen Besucher.

„Sie heißen Franz Dorner,“ sagte dieser.

„Carl,“ unterbrach der Alte mit Hast.

Das Polizeigesicht stand einen Moment etwas verblüfft.

„Franz heißt mein Bruder,“ fuhr der Alte fort, der sehr unruhig dreinsah.

Der Polizist sah eine Schrift an, die er aus der Brusttasche zog. Dann schüttelte er den Kopf. „Sie werden entschuldigen,“ sagte er, „aber ich halte Sie für Ihren Bruder und muß Sie verhaften. — Hier mein Auftrag.“

Der Alte warf einen flüchtigen Blick auf den Haftbefehl. Er nahm einige Documente aus einer Lade und wies sie dem Manne des Gesetzes. „Lesen Sie,“ sagte er, „das sind meine Ausweise. Ich bin nicht der, den Sie suchen.“

„Tut mir leid, wenn es der Fall ist,“ hieß die Erwiderung, „aber ich kann darüber nicht entscheiden, und muß Sie eruchen mir zu folgen.“ — Er gab ihm die Schriften zurück.

„Warten Sie doch bis morgen,“ murmelte der Alte. „Ich gehe dann selber zu dem betreffenden Commissär, der Abend ist kühl und ich bin kränklich.“

„Es kann nicht sein, lieber Herr,“ sprach der Unerbittliche. „Mein Auftrag ist bestimmt. Ordnen Sie das Nöthige; ich werde warten. Mehr kann und darf ich nicht thun.“

„Was geschieht denn mit meiner Wohnung, mit meinem Eigenthum!“ rief der Alte.

„Wir versperren sie und der Schlüssel kommt zur Polizei.“

Der Alte sann nach.

„Gut,“ sagte er nach einer Weile, „ich werde gehen, sobald ich Alles geordnet habe.“ Er ging zu seinem Schreibtisch.

„Wie lange brauchen Sie?“ frug der Polizist.

„Eine Stunde wird genügen!“

„Das ist das Höchste, was ich zugeben kann; ich will jedoch hoffen, daß Sie früher fertig werden. Je später, desto kühler wird's und das schadet Ihnen ja.“

Der Alte erwiderte nichts; er nahm sich ein Blatt Papier und begann zu schreiben. Der Polizist zündete sich eine Cigarre an und ging mit großer Selbstzufriedenheit auf und nieder. Manchmal verzog er das Gesicht zu einem ironischen Grinsen, wenn sein Blick auf den schreibenden Alten fiel. Er war überzeugt, daß hier kein Verthor obwalten könne und die Ausflüchte des alten Gauners belustigten ihn.

Uebrigens hätte er nur einen Schritt zu machen gebraucht, um seine Ansicht, daß er auf der richtigen Fährte sei, völlig bestätigt zu finden. Er brauchte nämlich nur zum Tisch zu gehen und in jenem von dem Alten bei seinem Eintritt weggeschobenen Hefte den fast noch nassen, eben geschriebenen letzten Absatz zu lesen. Dieses Heft trug die Aufschrift: „Ueber Gefängnißwesen“ und der erwähnte Absatz lautete folgendermaßen:

„Strafe ist Rache, Strafe ist der unentbehrliche Schutz der in ihren Grundpfeilern angegriffenen, in ihren Principien beleidigten Gesellschaft. Die Vernunft gebietet und läßt es, abgesehen von dem humanitären Interesse, höchst wünschenswerth erscheinen, daß die Strafe auch zugleich Besserung erziele, doch ist es ein großer Irrthum, in dieser den einzigen Zweck einer Strafe erblicken zu wollen. Strafe ist Rache und die Besserung sollte eigentlich erst nach derselben in Angriff genommen werden. Wenn der Sträfling austritt, muß ihm die rettende Hand zur Besserung geboten werden, und die Regierungen sollen nicht glauben, daß mit dem Beten und Arbeiten in den Strafanstalten genug zu diesem Behufe gethan ist. Das macht die Leute nur schlechter, heuchlerisch und tückisch und wenn sie dann herauskommen, sind sie zehnmal ärger als früher. — Strafe ist Rache und muß unerbittlich, ohne Nachlaß sein. Wir sind überhaupt auch in diesem Fache, mit anderen Staaten verglichen, noch weit zurück. Schon die Ueberwachung des Strafvollzuges ist bei uns, ich will nicht sagen eine nachlässige, aber doch eine unzuverlässige. Es kann vorkommen — ich habe es selbst erlebt — daß die Verurtheilten ihre Strafe gar nicht abtun, sondern Andere schicken. Natürlich kann dies nur in solchen Fällen geschehen, wo keine Untersuchungshaft verhängt ist. Das Gericht weist den Verurtheilten, nach Rechtskraft des Urtheils, durch eine Schrift an, sich bei dem Chef der Strafanstalt zu melden. Dieser kennt natürlich die Person des Verurtheilten nicht, erinnert sich ja oft selbst der Richter nicht mehr an dieselbe, und sperrt Jeden ein, welcher ihm die gerichtliche Anweisung präsentirt. — Wo ist hier die Rache der Gesellschaft? Ist hier nicht der Wohlhabende offen im Vortheil, weil er sich kann vertreten lassen? Wo ist hier die Gleichheit vor dem Gesetze? Darum sollte es auch keine Geldstrafen geben; mögen sie auch noch so empfindlich treffen, sie werden immer als ein Vorzug des Wohlhabenden gegenüber dem Armen erscheinen.“

Der Polizist, dessen Auftrag lediglich nur die Person des Franz Dorner betraf, fühlte sich nicht berufen, die Papiere seines Arrestanten näher in Augenschein zu nehmen. Der citirte Artikel ging daher auch für ihn verloren.

(Fortsetzung folgt.)

do. 28. April d. J. eingewickelt; bei Vornahme der gerichtlichen Beschau stellte sich heraus, daß die aufgefundenen vier Gebeine den Arm nebst Schulterblatt einer jungen, jedoch ausgewachsenen Frauensperson bildeten, und daß diese Hand ungefähr zwei Monate im Wasser gelegen sein mag. Einige Wochen früher wurde in demselben Wassergraben auch ein Theil einer Leber oder Lunge, mit einem Steine beschwert, von demselben Fischen mit den Netzen herausgezogen. Die Gebeine erschienen mit einer scharfen Säure abgeseigt.

Bei einem am 28. v. M. in Zarstokezelo ausgebrochenen Feuer ist der frühere Professor an der Moskauer Universität und Lehrer des Großfürsten Thronfolger, sowie des Großfürsten Wladimir, Tschirwileff, in den Flammen umgekommen.

(Ende einer weltberühmten Firma.) Wieder hat eine fast weltbekannte Firma ein trauriges Ende genommen. Der Clavierfabrikant Biber ist nebst seinem Buchhalter und Factotum, Namens Schlüsselfeder, unter Mitnahme aller einbringbaren Gelder heimlich von München entflohen. Die Verhältnisse sind so trostlos, daß die Arbeiter, als sie von der Entfernung des Chefs und Buchhalters hörten, sich für ihr Lohngut haben an den Holzvorräthen, Werkzeugen u. z. entschädigen suchten.

Achille Fould, ehemaliger Finanzminister, Senator und Mitglied des Geheimen Raths, ist am 5. October Abends 7 Uhr im Alter von nicht ganz 67 Jahren in Tarbes gestorben. Fould gehörte einer bekannten israelitischen Bankiersfamilie an und trat erst als reifer Mann in das politische Leben, indem er im Jahre 1842 von der Stadt Tarbes in die Deputirtenkammer gewählt wurde, wo er an allen öconomischen Angelegenheiten einen hervorragenden Antheil nahm und der regierungsfreundlichen Majorität angehörte. Auch unter der Republik gehörte er der conservativen Partei, der Assemblée Nationale an. Unter der Präsidentschaft Louis Napoleons, zu welchem er bereits vor dem Jahre 1848 in finanziellen Beziehungen gestanden hatte, führte er vier Mal das Ministerium der Finanzen, welches er auch am 2. December 1851 und später unter dem Kaiserreich im Jahre 1861 wieder übernahm, um es im vorigen Jahre an Herrn Rouher abzugeben. Dazwischen stand er längere Zeit an der Spitze des Staatsministeriums und des Ministeriums des kaiserlichen Hauses und leitete in dieser Eigenschaft die Arbeiten für die Weltausstellung von 1855 und den Ausbau des neuen Couvre. Er gehörte zu den Staatsmännern des Kaiserreichs, welche nach innen eine vorzüglich liberale nach außen eine vorzüglich friedliche Politik vertraten.

(Americanische Revolver-Kanonen.) Laut dem „Newellste Baudois“ werden auf der Thuner Allmend seit einigen Tagen Versuche gemacht mit zwei sechsfüßigen americanischen Revolver-Kanonen. Dieselben sind von verschiedener Größe und Caliber, die Projectile der größeren wiegen nicht mehr als ein halbes Pfund. Die vorgenommenen Schießversuche waren ganz befriedigend. Mit der größeren Revolver-Kanone konnte auf 1500 Schritte mit großer Sicherheit geschossen und 120 Schüsse in der Minute abgegeben werden. Die kleinere gestattete sogar 200 Schüsse in der Minute und verfehlte auf 1000 Schritte selten ihr Ziel.

(Explosion.) Aus Newyork, 20. v. M., wird geschrieben: Eine unverzeihliche Nachlässigkeit hat in der letzten Woche das Plagen eines Kessels und ein fürchterliches Unglück verursacht. Der Ingenieur, welcher selbst seinen Tod bei dem Unglück fand, soll schon längst gesagt haben, der Kessel sei in schlechtem Zustande und werde noch einmal jemandem das Leben kosten. Das Unglück ist kurz folgendes: In der Ecke der 27. Straße und der 3. Avenue befand sich die Drechselfabrik von Welch, welche am Montag Nachmittags gegen halb drei Uhr in die Luft flog. Die Explosion war so fürchterlich, daß der ganze Kessel, welcher in einem Fundamente stand, ungefähr 1500 Fuß in die Luft geschleudert wurde. Die Leute, welche auf der Straße waren, glaubten ein Stück eines Rauchfanges in der Luft zu sehen, hatten aber keine Ahnung, daß der Gegenstand ein eiserner Kessel von ungefähr 10,000 Pfund Schwere sei. Die colossale Waffe nahm eine Richtung nach Osten über die Avenue und fiel dann mit fürchterlicher Gewalt auf das Haus eines deutschen Importeurs, Herrn Hausmann. Die Wucht des Eisens war so colossal, daß es durch alle Stockwerke bis in den Boden drang, natürlich Alles vor sich niederstürmend und zwei Kinder, ein Mädchen von neun Jahren und einen Säugling von etwa drei Monaten, sofort tödtend. Die Familie des Herrn Hausmann bestand aus Frau und neun Kindern, sowie vier oder fünf Dienstmädchen, und es ist dem Zufall zu verdanken, daß das schreckliche Unglück nicht noch fürchterlicher wurde. Frau Hausmann war seit langer Zeit zum erstenmale ausgefahren; die Kinder, außer den zwei getödteten, spielten im Freien, und die Dienstmädchen, welche einen dumpfen Schlag auf das Gebäude hörten und glaubten, daß die Decke einsalle, retteten sich auf die Straße. Das Haus, sowie das Gebäude, in welchem der Kessel sich befand, und ein benachbartes Haus wurden in Trümmer geschlagen und die Möbel und sonstigen Gegenstände in Stücke zerbrochen. Das Unglück forderte zehn Opfer, darunter den Ingenieur. Sieben Personen wurden getödtet oder so verwundet, daß an ihr Aufkommen nicht zu denken ist; drei dagegen sind nur schwer verletzt und werden mit dem Leben davonkommen, wenn sie auch vielleicht noch lange die Spuren des Unglücks tragen werden.

Handels- und Börsennachrichten.

P. L. Pest, 9. October. Getreidegeschäft. Des heutigen israelitischen Feiertages wegen ruhte das Geschäft beinahe gänzlich, doch läßt sich die Stimmung als eine fortwährend feste bezeichnen. Nach Schluß unseres gestrigen Berichtes sind uns vom gestrigen Geschäft einige Verkäufe zu bedeutend erhöhten Preisen mitgetheilt worden, und zwar verkaufte man 6000 Mq. 87 $\frac{1}{2}$ —89 Pfd. feine Banater Drechselschmwaare á fl. 6.80, 1200 Mq. exquisite Theißwaare 88—89 Pfd. á fl. 6.82 $\frac{1}{2}$, Weides 3 Monate, 1200 Mq. 88—89 Pfd. á fl. 6.70, 4000 Mq. 87 $\frac{1}{2}$ —89 Pfd. á fl. 6.67 $\frac{1}{2}$, Weides Cassa. Wancweizen erzielte fl. 6.15—20.

W. G. Wien, 9. October. (Spiritus.) Dieselben Ursachen, verstärkt durch die inzwischen noch weiter gestiegenen Fruchtpreise, haben auch in den letzten acht Tagen bessere Spirituspreise nebst erhöhter Speculationslust auf der Ta-

geordnung erhalten. Wir wollen die bestimmenden Verhältnisse wieder einmal ausführlicher in's Auge fassen. In erster Linie müssen wir des Treibens im Fruchtgeschäfte gedenken; es kommen an allen Börsen und Schranken Preise zum Vorschein, als stünde eine europäische Hungersnoth bevor, die jetzigen Preise sind nicht mehr weit entfernt von denen des Jahres 1855, welches als ein „Theuerungsjahr“ verzeichnet ist. Democh haben wir in Oesterreich eine der gesegnetsten Ernten, sogar auch eine reichliche Kartoffel- und Rübenfischung in mehr- und zuderreicher Qualität. In zweiter Linie hat Ungarn einen Theil seiner frühern starken Engagements in Spiritus hier decken müssen, daher der größere Theil des Exportbedarfes von hier aus befriedigt wird. Endlich dritten sind jetzt die Vorräthe in festen Händen und da sich die Zufuhren verspäten, haben dieselben volle Berechtigung, höhere Forderungen zu stellen. Die Landwirtschaft zieht aus den hohen Getreidepreisen wohl schon jetzt Vorteile, wenigstens in denjenigen Provinzen, welche sich eines Ueberflusses erfreuen, aber die Schattenseiten werden weber bei Früchten, noch bei Spiritus ausbleiben. Uebermuth und Rauch werden endlich doch der Ernüchterung weichen; hohe Preise verlocken zu verstärkter Erzeugung, die überladene Speculation findet dann um so schwerer Auswege und Abnehmer, wenn es — wie dies jetzt der Fall ist — an einer Contremine zum Aufnehmen fehlt, und einen Artikel trifft, der sich nicht so leicht auf's Lager nehmen läßt, selbst wenn weniger Capital dabei in Anspruch genommen wäre als bei den jetzigen hohen Preisen. So Ton angehend auch jetzt wieder der Wiener Platz für Spiritus geworden ist, so ist dennoch die Abhängigkeit des Marktes von andern Plätzen nicht zu leugnen, und so wie die Geldbörsen sich nach Paris richten, werden die Spirituspreise von Pest, Prag, Hamburg, Triest und den vielen Produktionsquellen geregelt und beeinflusst. 500 Cimer in Temeswar abgeliefert, 400 C. billig im Taborer Kreis eingekauft, bringen schon 1000 bis 1500 Cimer hier zu Markte, ohne daß solche gar hieher dirigirt werden, sondern durch Arbitrage; 1000 C. stornirte Waare in Arad bewirken hier einen Kauf von 2000 C., ohne daß solche etwa nach Arad versendet werden; wenn aber in Triest stornirt wird, kann hier abgegeben werden. Das Spiritusgeschäft ist reich an Bewegungen, der reele Handel darin eine Nebensache, daher die Speculation das Haupttriebkrad. — Wir notiren: Prompte Waare Frucht- oder Kartoffelspiritus 59 $\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{2}$ fr., Melassen 58 $\frac{1}{2}$ bis 58 $\frac{1}{2}$ fr., Ultimo Oct. Fruchtwaare 58 $\frac{1}{2}$ fr., November 57—57 $\frac{1}{2}$ fr., Nov. und Dec. 56—56 $\frac{1}{2}$ fr., Nov.-Kammer 56—56 $\frac{1}{2}$ fr., Nov.-April 55 $\frac{1}{2}$ —56 fr. pr. Grad.

Berlin, 8. October. Böhmische Westbahn 57, Galizier 84 $\frac{1}{2}$, Staatsbahn 126 $\frac{1}{2}$, 4 $\frac{1}{2}$ perc. freiwilliges Anlehen 97 $\frac{1}{2}$, 5perc. Metalliques 44 $\frac{1}{2}$, Creditlose 52 $\frac{1}{2}$, 1860er Lose 67, 1864er Lose 65 $\frac{1}{2}$, Silberanlehen 39 $\frac{1}{2}$, Creditactien 58 $\frac{1}{2}$, Wien 80 $\frac{1}{2}$, Angenehm.

Frankfurt, 8. October. Wechsel pr. Wien 95 $\frac{1}{2}$, Americaner pr. 1882 74 $\frac{1}{2}$, österr. Bantactien 638, österr. Creditactien 163 $\frac{1}{2}$, 5perc. österr. Staatsbahnactien 221 $\frac{1}{2}$, 1860er Lose 65 $\frac{1}{2}$, 1864er Lose 68 $\frac{1}{2}$, englische 1859er Metalliques 59, 5perc. Nationalanlehen 51 $\frac{1}{2}$, neues steuerfreies Anlehen 45 $\frac{1}{2}$, Sehr fest. Nachbörse: Creditactien 163.75.

Triest, 8. October. Getreidemarkt. Verkauf 800 Star Weizen 117—116 Pfd. prompt zur Vermahlung zu fl. 9.50, 3000 Star steierischer Hafer 70 Pfd. für Export zu fl. 3.10. Markt fest. Weizen prompt und für Lieferung zu behaupteten Preisen.

Hamburg, 8. October. Getreidemarkt. Weizen flau, pr. October 179, pr. November 178, Roggen pr. October 133 $\frac{1}{2}$, pr. November 131 $\frac{1}{2}$, Del pr. October 24, pr. November 24, pr. Frühjahr 25 $\frac{1}{2}$, behauptet.

Mannheim, 8. October. Getreidemarkt. Weizen ungarischer fl. 17 $\frac{1}{2}$, Termin fl. 17 $\frac{1}{2}$, Roggen effectiv fl. 12, Termin fl. 12, fest. Hafer unverändert. Allgemein steigend. Stimmung aufgeregt.

Breslau, 8. October. Spiritus loco 21 $\frac{1}{2}$ Thlr. Frankfurt, 9. October. Getreidemarkt. Weizen hiesiger effectiv fl. 17, Termine fl. 16 $\frac{1}{2}$, Roggen, effectiv fl. 13 $\frac{1}{2}$, Termin fl. 13 $\frac{1}{2}$, Hafer, effectiv fl. 9 $\frac{1}{2}$, Termin fl. 9 $\frac{1}{2}$. Wetter veränderlich.

Köln, 9. October. Getreidemarkt. Weizen fest, loco 10 Thlr., 15 Sgr. Roggen loco 10 Sgr. nominell. Del fest, loco 13 $\frac{1}{2}$ Thlr., pr. November 13 $\frac{1}{2}$ Thlr., pr. Frühjahr 13 $\frac{1}{2}$ Thlr. Spiritus loco 27 $\frac{1}{2}$ Thaler.

Paris, 9. October. Wehlmarkt fest. 6-Marken pr. October 88, pr. November-December 88, 4 Monate vom December 87.

Schluss-Course der Wiener Börse

vom 9. October.

Staatsfonds.		Geld.		Baar.	
5 pCt. in öst. Währ.	50.40	51.70	4 $\frac{1}{2}$ pCt. Metalliq.	48.—	48.50
„ dtts. Steuerfreie	56.80	57.—	„ detto	42.50	43.—
„ Generalanl. 4 $\frac{1}{2}$	86.25	86.56	„ detto	32.—	32.50
„ Metall-Matcoup.	57.60	57.80	„ detto	26.75	28.75
„ detto andere	55.10	55.30	„ detto	10.76	10.90
Zu Silber verz. Fonds.					
5pCt. Nat. Oct.-Coup.	64.60	64.86	5pCt. Anleihe 1864	72.—	73.—
„ detto Juli dtto.	64.81	65.—	„ detto 1865	76.—	77.—
Staatslose.					
1839 Ganze	134.75	135.25	1860 zu Fünftel	85.50	86.—
„ Fünftel	134.25	134.75	1864 Ganze	72.—	72.50
1854 zu 4pCt.	76.75	77.50	Como-Remontschscheine	19.50	19.76
1860 zu 5pCt. Ganze	81.60	81.70			
Grundentl. Oblig.					
ungarische	68.—	68.10	Reichsbankische	63.—	63.50
Em. b. u.	66.25	66.75	Banque	61.—	61.50
cractia u. s. av	68.—	69.—	Ang. m. b. Br. Cl. 1867	64.50	65.50
galicische	64.25	65.25	Zemeser Banat detto	63.75	64.25
Bankpandbriefe.					
National öst. B. verl.	92.10	92.30	De. B. Cred. A. 5pCt.	103.50	104.50
5pCt.	78.50	79.50	Domänen á 120 fl.	104.50	105.—
Gal. Cred. Anl. 4pCt.	78.50	79.50	Silb.	104.50	105.—
Ungar. B. Cred. Anl.	90.75	91.25	Hypothekent. böhm.	89.75	90.25
5 $\frac{1}{2}$ pCt.	90.75	91.25	5pCt.	89.75	90.25
Bank- und Wechsel-Cours.					
Creditactien	174.20	174.30	Comptant. böhm.	118.—	119.—
Ungar. Creditactien	79.50	79.75	dtto. mähr.	188.—	192.—
Anglo-österr. Bank	103.25	103.75	Eloyb.	174.—	175.—
Bankactien	680.—	682.—	Donau-Dampfsch.	170.—	172.—
Öst. Bodencred. für	157.—	161.—	Pfandlch.-Act. 60pCt.	123.—	125.—
86 Silb.	504.—	606.—	Pester Aktienbrüde.	382.—	385.—
Comptantfall.	504.—	606.—			

Eisenbahnactien.

Nordbahn	166.50	167.—	Buffelbräder zu 600	—	—
Staatsbahn	233.80	235.—	á 6 M.	—	—
Elzsbahn	175.75	177.—	Repliger zu 2000 G.M.	265.—	—
Elisabeth-Westbahn	175.50	177.—	Brann-Motiger	—	—
Gal. Carl-Ludw. Bahn	206.—	208.50	Gras-Rothader	98.—	100.—
Gernowitzer	171.—	171.50	Ung. Nordbahn	80.—	82.—
Böhmische Westbahn	138.—	138.50	1. Siebenbürg. á 200	132.50	133.—
Harzburg-Neichenberg	119.50	120.—	Silber	—	—
Reichsbahn (76 pCt. Einzabl.)	147.—	—	Moldauische 20pCt.	52.50	53.—

W e c h s e l . (3 Monat.)

Augsburg, für 100 fl.	104.—	104.20	London 100 P.	124.75	124.85
Frankfurt 100 fl.	104.20	104.40	Paris 100 Francs	49.10	49.30
Hamburg 100 B.	81.80	91.80			

Comptant.

Kronen	17.50	17.20	Preuß. Friedrichsdor	10.35	10.40
R. Münz-Ducaten	5.97	5.98	Österr. Soverain	12.48	12.52
Rand.	5.97	5.98	Preussische Banknoten	1.82	1.84
Napoleonend'or	3.98	3.97	Silber	122.25	122.50
Russische Imperials	10.20	10.25	Silbercoupon	122.25	122.75

Wien, 9. October. Die gestrige Abendbörse war wegen des israel. Feiertages nur von Wenigen besucht, bei geringem Verkehr schlossen: Credit. 173.20, Staatsb. 132.60, Napol. 9.97.

An der Vorbörse eröffneten Creditactien mit 174.80, gingen bis 174.50 und 175.40, schlossen 174.90, Staatsb. 233.80—234.30, schlossen 234.20, 1860er Lose 82.25—82.—, 1864er Lose 72.50, Napol. fl. 9.95.

Die Vorbörse war durch höhere Pariser Notirungen animirt, und fanden Deckungskäufe in den leitenden Papieren statt, so daß Creditactien bis 175.50 hauffierten. Die Börse war wenig bejuchet, jedoch die Stimmung für Effecten eine bessere; die Umsätze blieben äußerst beschränkt. Devisen waren etwas wohlfeiler zu haben.

Wien, 9. October. Abendbörse. Creditactien 174.90, Nordbahn 1670, Staatsbahn 235.10, 1860er Lose 81.80, 1864er Lose 72.30, Napoleon'scher 9.95 $\frac{1}{2}$, Galizier 206.25. Sehr fest.

PATTI-CONCERTE.

Unter der Leitung von B. Ullmann, Director der Oper in New-York:

Montag 14. October, 7 $\frac{1}{2}$ Uhr Abends,

Erstes Patti-Concert

im Saale des Hotels „zum weißen Kreuz“ in Arad.

Carlotta Patti,

Rudolf Willmers, L. Auer und D. Popper

werden an einem und demselben Abend auftreten. — Jede Nummer des reichhaltigen Programms wird demnach von einem Künstler ersten Ranges vertreten sein.

Programm des 1. Patti-Concertes:

1. Grosse Sonate (Kreuzer gewidmet) von Beethoven. Rudolf Willmers und L. Auer. — 2. Arie aus „Die Nachtwandlerin“ von Bellini. Carlotta Patti. — 3. a) Andante von Moliere. b) Le Papillon. Maskenballscene von Popper. D. Popper. — 4. a) Adagio von Spohr. b) Caprice von Paganini. L. Auer. — 5. Der Carneval von Venedig für die Violine componirt von Paganini, gesungen von Carlotta Patti. — 6. Ungarische Paraphrase (Op. 107) von Willmers. Rudolf Willmers. — 7. Das Lachlied von Auber. Carlotta Patti. — 8. Ungarische Lieder von Ernst. L. Auer.

Dienstag 15. October, 7 Uhr Abends:

Zweites und letztes Patti-Concert.

Programm des 2. Patti-Concertes:

1. Trio (C-moll) von Mendelssohn. Willmers, Auer und Popper. — 2. Grosse Arie aus „La Traviata“ von Verdi. Carlotta Patti. — 3. Concert für Cello von Golttermann. D. Popper. — 4. Ballade und Polonaise von Vieurtemp. L. Auer. — 5. Bolero aus der „Sicilianischen Vesper“ von Verdi. Carlotta Patti. — 6. Souvenir de Pest (Op. 110) von Willmers. R. Willmers. — 7. La Tarantella von Beignani. Carlotta Patti. — 8. Ungarische National-Melodien. D. Popper.

Accompagnateur Herr Trnka.

Concertflügel aus der Bösendorfer'schen Fabrik.

Preise der Plätze:

Circle-Sitze á 3 fl. — Sitze im Saale á 2 fl. — Orchester- und Gallerie-Sitze á 2 fl. 50 kr., 2 fl. und 1 fl. 50 kr. — Eintritt 1 fl.

Billets-Verkauf täglich bei den Herren Gebrüder Bettelheim.

Vorgemerkte Karten beider Concerte, die bis längstens Samstag 12. d. nicht abgeholt sind, werden, um den Bestellungen aus der Umgegend gerecht werden zu können, dem Verkaufe übergeben.

Besondere Anzeige.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, wird angezeigt, daß Fel. Patti erst am Concerttage (Montag 14. October) um 3 Uhr Nachmittags aus Pest (mittels Separatzug von Szegled) aus hier anlangt.

Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 10. October 1867.

5 $\frac{1}{2}$ Metalliques	55.40
5 $\frac{1}{2}$ National-Anlehen	64.70
1860. Staatsanleihe	81.60
Bankactien	679.—
Creditactien	173.30

Wechsel-Cours.

London	124.45
Silber	122.25
Ducaten	5.96 $\frac{1}{2}$

Redaction, Druck und Verlag von S. Goldscheider. Hauptplatz, im Winkler'schen Neugebäude.